**Predigt über „Jesus und seine Geschwister“
in der Sommerpredigtreihe 2025: „Geschwister“,
Pfarrer Johannes Habdank, Berg**

Evangeliumslesung: Matthäus 10, 34-39 (Luther 2017)

Predigttext, in der Predigt enthalten: Markus 3, 31-35 (Luther 2017)

Liebe Gemeinde,

abgesehen davon, dass vielen gar nicht bekannt ist, dass Jesus Geschwister gehabt haben soll, hat es das Thema „Jesus und seine Geschwister“ mehr in sich, als man zunächst vermuten möchte, und zwar vor allem wegen der nachösterlich-biblischen und späteren kirchlichen Glaubenstradition und Dogmenbildung! Dazu gleich mehr. Zunächst einmal der klare historisch-kritische Bibel-Befund und aktuelle Forschungsstand zum Thema „Jesus und seine Geschwister“:

Es gibt nichts daran herumzudeuteln, dass Jesus vier namentlich genannte Brüder hatte, plus mindestens zwei namentlich nicht genannte Schwestern, die genaue Anzahl wird nicht genannt. Alle müssen jünger als Jesus gewesen sein, denn Jesus wird als der Erstgeborene bezeichnet, was wäre ein Erstgeborener ohne weitere nachgeborene Geschwister? Gut, auch Einzelkinder sind Erstgeborene, Jesus war aber nun mal der Älteste von mindestens sieben Geschwistern insgesamt. Jesu Brüder heißen: Jakobus, Joses/Josef, Judas (nicht zu verwechseln mit dem Verräter) und Simon, nicht identisch mit Simon, den Jesus in Petrus umbenannt hat bei dessen Berufung. Jakobus, nicht identisch mit einem der beiden Jünger Jesu, die auch Jakobus heißen (Jakobus der Große bzw. der Kleine), Jesu Bruder Jakobus wird auch der „Herrenbruder“ genannt, und wird nach Jesu Tod neben Petrus führend in der judenchristlichen Gemeinde zu Jerusalem, mit dem sich Paulus,

der sog. Völkerapostel herumschlagen darf; Paulus, der bekanntlich für die Öffnung des Christentums hin zu den Heiden und in die Welt hinaus steht und die ersten christlichen Gemeinden auf europäischem Boden gegründet hat in Philippi und Thessaloniki, während die Jerusalemer Fraktion unter Petrus und dem Herrenbruder Jakobus darauf bestand, dass nur Juden auch wahre Christen werden könnten. Immerhin hat Jakobus die Sache seines älteren Bruders nach Ostern weiter vertreten, obwohl er wie alle Geschwister Jesu ihm zeit seines Lebens nicht angehangen und nachgefolgt war – übrigens: die Bevölkerung in und um Nazareth auch nicht: sie hat sich über den persönlichen Wandel Jesu nur gewundert, nach dem Motto: „Das ist doch der Zimmermannssohn, den kennen wir doch noch als Kleinen, wie spielt der sich denn neuerdings als vollmächtiger Prediger und Quasi-Messias auf, ja, was hat er denn auf einmal?“ - Bruder Jakobus hat sich nach Ostern eines Besseren besonnen.

Soweit wäre also erstmal alles klar zum Thema „Jesus und seine Geschwister“, wenn – ja, wenn man nicht wie bei jeder Familienaufstellung zumindest auch die Frage nach den Eltern zu stellen hätte.

Zunächst zu Josef: Josef wird zweimal im Neuen Testament als Vater Jesu bezeichnet, wobei: genau genommen steht da einmal: „Josef war der Mann Marias; von ihr wurde Jesus geboren“ (Matthäus 1,16). Da wird also vermieden direkt zu sagen, Josef sei der Vater Jesu gewesen. Kurz davor im Stammbaum allerdings wird Jesus über Josef als rechtmäßigen Vater auf König David zurückgeführt. Insofern muss Josef der leibliche Vater von Jesus gewesen und als solcher verstanden worden sein, und so war Maria von mindestens sieben Kindern die leibliche Mutter.

Für eine größere Familienaufstellung wären auch noch Verwandte der Eltern Jesu mit in Betracht zu ziehen, das führte aber jetzt zu weit!
Das wirklich Wundersame, liebe Gemeinde, kommt erst ins Spiel mit der näheren Betrachtung von Jesu Mutter: Maria und, was über sie erzählt wird! Freilich erst Jahrzehnte nach Jesu Tod.

Der Apostel Paulus, u.a. kleinliterarisch durch Sendbriefe an seine Gemeinden aktiv in den 50er Jahren, bekundet nur, dass der von Gott gesandte Sohn von einer Frau geboren wurde (Galater 4,4,), eine erstaunliche Einsicht! Maria wird namentlich nicht erwähnt, wahrscheinlich, weil ihm unbekannt. Der Heilsplan Gottes steht für den Apostel im Mittelpunkt, Frauen ja (auch sonst) bei ihm weniger ... .
Das Markusevangelium, ca. 70 n.Chr., ältestes Evangelium, kennt – wie Paulus - noch keine Geburtsgeschichte Jesu, es erwähnt die „Mutter Jesu“ nur spärlich, nur einmal mit Namen. Jesus erhält seinen menschlich-göttlichen Sonderstatus bei der Taufe im Jordan (durch Johannes den Täufer), und zwar in einer Audiovision von Gottes Stimme vom aufgetanen Himmel herab an Jesus selbst: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Also Gottessohnschaft nicht durch Geburt, sondern durch göttliche Adoption, nicht biologisch misszuverstehen.

Erst im Matthäusevangelium, um 80 n.Chr., gibt es eine Kindheitsgeschichte Jesu, in der aber allein Josef der Handelnde ist, Maria selbst redet nicht und wird auch nicht angesprochen. Ihr Name wird nur ein paar Mal genannt. Die Zeugung Jesu gilt als geistgewirkt, Maria ist vorehelich-verlobt schwanger, Josef bekommt dies im Traum mitgeteilt und soll „mitspielen“. Im Gehorsam gegenüber der göttlichen Eingebung berührt Josef seine Frau nicht bis zur Geburt Jesu.

Die Vorstellung von der Jungfrauengeburt Jesu ist also bei Matthäus in Grundzügen erstmals vorhanden, wobei „Jungfrau“ auch nur „Mädchen“ oder „junge Frau“ bedeuten kann, ursprüngliche Wortbedeutung.

Erst das Lukasevangelium mit seinem großen Erzählkranz um die Weihnachtsbegebenheiten, ca. 90 n.Chr., lässt Maria die besondere Stellung angedeihen, die sie und das Thema Jungfrauengeburt und Gottesmutter seither zunehmend eingenommen haben - . kirchen-, christentums- und auch kunstgeschichtlich höchst folgenreich.

Dann noch das Johannesevangelium, ca. 100 n.Chr.: Es erwähnt Maria nicht namentlich, nur als Mutter Jesu: bei der Hochzeit zu Kana, wo Jesus seine Mutter schroff als „Frau“ anfährt. Und als Zeugin der Kreuzigung, wo Jesus seiner Mutter als Quasi-Ersatzsohn und Kümmerer den Lieblingsjünger Johannes zuweist. Jesu göttlicher Ausnahmestatus wird im Johannesevangelium durch die Inkarnation, Menschwerdung des vor aller Zeit existenten Logos begründet - philosophische Theologie.

Liebe Gemeinde, was von dem allen in der weiteren kirchlichen Tradition hängen blieb, weiterverfolgt und ausgebaut wurde, ist nicht das Wissen darum, dass Jesus viele Geschwister hatte, sondern: über die immer intensiver dogmatisch traktierte Vorstellung von der Jungfrauengeburt wurden die tatsächlichen Familienverhältnisse Jesu in den ersten Jahrhunderten theologisch delegitimiert bzw. in den Hintergrund gedrängt, man kann auch sagen: **dogmatisch manipuliert**.

Die Jungfrauengeburt Jesu wurde verstanden wie im hellenistischen Umfeld, um die Besonderheit des christlichen Helden Jesus verständlich zu machen. Schon bei den alten Griechen, vom schon damals klassischen Philosophen Platon und von Alexander dem Großen wurde erzählt, dass sich ihr Leben einer Jungfrauengeburt verdanken würde, und vielen griechisch-römischen Helden wurde ja auch eine göttlich-

menschliche Doppelnatur zugeschrieben. Die Rede von der Jungfrauengeburt Jesu passte also sehr gut in die damalige Zeit, wurde aber dann zunehmend biologi(sti)sch interpretiert und sogar auf das gesamte Leben von Maria angewandt, bis hin zur altkirchlich-antiken, später römisch-katholisch dogmatisierten Version von der „immerwährenden Jungfrauenschaft Mariens“ samt der Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariens selbst im 19. und 20. Jahrhundert von der katholischen Kirche lehramtlich zementiert.

Was bedeutet diese zunehmend ausgebaute Dogmatik-Logik für die Wahrnehmung von Jesus, seinen Geschwistern, auch von Vater Josef? Die Geschwister Jesu können, wenn Maria „immerwährende Jungfrau“ war, ja eigentlich nur alle Josefs Kinder gewesen sein, aber nicht von Maria, klar! Also muss Josef sie aus einer anderen Beziehung mitgebracht haben, und zwar als Witwer, sonst wären diese Kinder ja aus irgendwelchen Parallelaffären zu Maria hervorgegangen, Josef also ehebrüchig gewesen, und das als Mann von Maria? Pfui! Kann nicht sein! Ja, durch die Dogmatisierung und Verabsolutierung der Vorstellung von Mariens Jungfrauenschaft wurde das Feld für Spekulationen weit geöffnet und treibt sonderbare Blüten bis heute.

Liebe Gemeinde, abgesehen davon, dass wir Lutheraner - Luther selbst hat hier noch ganz katholisch gedacht - in altkirchlicher Tradition die Jungfrauengeburt Jesu Christi auch bei uns im Glaubensbekenntnis drin haben – für viele neuzeitlich-aufgeklärte liberale Theologen und moderne Christenmenschen ein Unding, ein „No Go“, aber das wäre einmal ein eigenes Thema für einen Gesprächsabend – ... abgesehen davon: Was hätte eigentlich Jesus selbst dazu gesagt, wie sich die Sicht der Dinge um und über ihn, seine Geschwister und seine Eltern nachösterlich und kirchengeschichtlich entwickelt hat?

Er hätte nur den Kopf geschüttelt und - sich ansonsten nicht weiter dafür interessiert. Wahrscheinlich wäre es ihm zu ärgerlich gewesen, dann hätte er ein geistiges Schwert erhoben, wie es im heutigen Evangelium heißt, oder er hätte das Ganze einfach nur für völlig überflüssig gehalten. Warum?

Schon seine leibliche Mutter und seine Geschwister waren für ihn nicht wirklich interessant, schon gar nicht maßgebend. Die biologische Familie und „bucklige“ Verwandtschaft, wie wir heute spöttisch sagen, waren ihm egal, weil sie sich ihm nicht anschlossen auf seinem Weg. Er sah sich nur mit denen wahrhaft verbunden, die man seine „Familie Gottes“ nennen könnte, seine Wahlverwandten, mit den in seinem Geiste Gleichgelagerten, denen, die im Glauben und Leben so „tickten“ wie er, wie es in **Markus 3, 31-35** heißt, **Jesu wahre Verwandte:**

„Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die **um ihn im Kreise** saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn **wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.**“

Sinnentsprechend ist im Neuen Testament, wenn von „Kirche“ oder „Gemeinde“ die Rede ist, gerne von den gemeinsamen „Kindern Gottes“ als der „Familie Gottes“, wie man heute gerne sagt, die Rede, oder von der „Gemeinschaft der Freunde Jesu“ (Johannesevangelium; die Jesuiten als Societas Jesu beziehen daher ihren Namen).

Auch zwei andere Bilder für die elementare Verbundenheit der Seinen mit Jesus sind biblisch zentral: Kirche als Leib Christi: Er das Haupt, wir die Glieder (Paulus), und Jesu Rede vom Weinstock: „Ich bin der

Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“ (Johannes 15)

Das gilt nicht nur damals, sondern auch für uns heute, liebe Gemeinde! Jeder von uns, der im Geiste mit Jesu Gedankengut und Glauben und Leben verbunden ist, ist „in seinem Kreise“ (Markusevangelium), mal in einem engeren, mal in einem weiteren. Biologische, familiäre oder verwandtschaftliche Bindung zählt da nicht, es geht um rein geistige Wahlverwandtschaft im Glauben, Leben und Tun. Die Verwandtschaft mit Jesus in seinem Geist.

Inwieweit die verfassten Kirchen diesem Maßstab immer entsprechen, sei dahingestellt. Versuchen wir selber vor Ort unser Bestes zu geben im Sinne dessen, was Jesus den „Willen Gottes“ genannt hat, im Geiste Jesu, im christlichen Geist!

Wie das geht? Das kann letztlich jeder nur für sich selbst bestimmen und in Gemeinschaft praktizieren. Ideen, Aktionen, Hilfen für andere, die Hilfe brauchen und auch wollen, sind gefragt, auch kleine, im geistigen Kreis um Jesus. **Wir** sind heute die Geschwister Jesu, in seinem Geiste, bitte! Denken wir bei Orgelspiel darüber nach. Amen.

Und der Herr sei mit eurem Geiste. Amen.